

Martina Pohl: Soziale Ungleichheit im digitalen Zeitalter. Eine Analyse der Internetnutzung in Deutschland

Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller 2006, 132 S., ISBN 978-3-8364-1039-7, € 49,-

In Industrienationen wie der Bundesrepublik muss das analytisch wie politisch gemeinte Phänomen des „Digitale Divide“, das weltweit von der UNESCO schon auf mehreren „information summits“ thematisiert worden ist, schon für die Einführungsphase (seit 1999) differenziert und mit diversen Indikatoren der „digitalen Ungleichheit“ spezifiziert werden. Das ist die zentrale These dieser schmalen Arbeit, der wohl eine schon etwas zurückliegende Magisterarbeit an der Universität Düsseldorf zugrunde liegt. Denn ihre empirischen Daten bezieht sie aus eine repräsentativen Erhebung vom Frühjahr 2002, die das Europäische

Medieninstitut im Rahmen einer internationalen Längsschnittuntersuchung ermitteln ließ und die die Autorin zusammen mit anderen einschlägigen Datensätzen aus dieser Zeit nun sekundäranalytisch aufarbeitet. Theoretisch beruft sie sich auf die Diffusionstheorie von E. M. Rogers, der für die Verbreitung von Medien die vier Aspekte Innovation, kommunikative Kanäle, zeitliche Abfolge mit verschiedenen Übernehmer-Typen und soziale Interaktion annimmt. Diese Dimensionen operationalisiert die Autorin für besagte Sekundäranalyse in die Kategorien technische Voraussetzungen, Nutzungsautonomie, Fertigkeiten („Internet-Kompetenz“), soziale Unterstützung sowie Zweck bzw. Ziel der Nutzung. Anhand der genannten Daten kann sie zeigen, dass es – zumindest bis 2002 – „verschiedene Formen der digitalen Spaltung“ sowohl zwischen Nutzern und Nichtnutzern als auch innerhalb der Gruppe der Onliner (S.102) gegeben hat, die – wen wundert's? – vornehmlich mit dem formellen Bildungsstand, den verfügbaren materiellen Ressourcen sowie mit Alter und Geschlecht korrelierten.

Das ist für die Einführungsphase des Internets hinlänglich bekannt und hätte nicht einer weiteren Publikation bedurft. Daher lässt sich diese bestenfalls als vorbildliches Muster für eine sekundäranalytische Qualifikationsarbeit würdigen, die nicht zuletzt durch ihre gute Strukturierung, sichere Diktion sowie durch die statistische Kompetenz der Autorin zumal anderen Kandidaten empfohlen werden kann. In sachlicher Hinsicht hätte die Publikation – gerade über ein so rasantes Medium wie das Internet – überarbeitet oder auch aktualisiert werden müssen – etwa dahingehend, sie als zeitnahe Historiografie für die Interneteinführung und -nutzung zu betrachten, wobei es besonders aufschlussreich gewesen wäre, die bundesdeutsche Diffusion mit der in anderen Ländern zu vergleichen, in denen sie noch schneller (z.B. in der Schweiz, in Finnland) oder auch langsamer (z.B. in den südeuropäischen Ländern) verlief, und dafür relevante Faktoren zu identifizieren, wie und warum diese Entwicklung in relativ vergleichbaren Ländern so unterschiedlich verlaufen ist. Diese Aufarbeitung und Explikation steht nämlich noch aus.

Hans-Dieter Kübler (Werther Hamburg)